

aus größerem Abstand gut lesbar, die Partituren sind damit für einen Dirigenten bestens verwendbar.

Angeichts des mittlerweile erreichten Standes ist es Herausgebern, Verlag, Musikern und Wissenschaftlern von Herzen zu wünschen, dass der Telemann-Ausgabe ein Fortbestehen nach 2010 beschieden sein mag.  
(Oktober 2007) Hansjörg Drauschke

CHRISTOPH WILLIBALD GLUCK: *Sämtliche Werke. Abteilung III: Italienische Opere serie und Opernserenaden. Band 27: Prologo (Florenz 1767). Text von Lorenzo Ottavio del Rosso. Hrsg. von Christoph-Hellmut MAHLING. Kassel u. a.: Bärenreiter-Verlag 2006. XVI, 162 S.*

Christoph Willibald Glucks *Prologo* ist eine Huldigungskomposition und wurde am 22. Februar 1767 während der dreitägigen Feierlichkeiten anlässlich der Geburt der Erzherzogin Maria Teresa, der Tochter von Peter Leopold I., Großherzog von Toskana, und Großherzogin Maria Luise, in Florenz uraufgeführt. Der von Christoph-Hellmut Mahling herausgegebene *Prologo* wurde innerhalb der Gluck-Gesamtausgabe in die Abteilung „Italienische Opere serie und Opernserenaden“ eingegliedert, nimmt jedoch darin eine Außenseiterrolle ein. So handelt es sich hier um einen Prolog, um die musikalische Einleitung für die offizielle Festoper, Tommaso Traettas *Ifigenia in Tauride*, deren Uraufführung bereits am 4. Oktober 1763 im Schloss Schönbrunn stattgefunden hatte. Gluck verblieben für die Komposition des Prologs etwa zwei Wochen, und wohl nicht zuletzt deshalb entlehnte er Teile aus *Il re pastore* (Uraufführung 8. Dezember 1756, Wien) – die Introduziona und das erste Vokalstück, Amintas Bühnenlied „Intendo, amico mio“, das er zum Chorsatz „Non mai più lieto il mondo“ umarbeitete. Die übrigen Stücke verfasste Gluck neu.

Der Text von Glucks *Prologo* stammt von Lorenzo Ottavio del Rosso, er nimmt in allegorischer Form und seiner Funktion entsprechend deutlichen Bezug auf den Aufführungsanlass: Giove – gesungen vom Soprankastraten Giacomo Veroli, dem Darsteller des Pilades in Traettas darauffolgender *Ifigenia in Tauride* – preist die Dynastie und wünscht dem neuen Sprössling das Beste für die Zukunft. Neben Giove treten weitere Götter als Chor und Ballett auf.

Glucks *Prologo* steht damit – und das macht den Band mit dieser eher randständigen Komposition überaus interessant – in der Tradition der im Notenmaterial nur selten überlieferten Pro- und Epiloge, mit denen die höfischen Opern des frühen und mittleren 18. Jahrhunderts auf die jeweiligen Aufführungsanlässe abgestimmt wurden; die Opernhandlungen selbst weisen – wie auch hier bei *Ifigenia in Tauride* – zu dieser Zeit keine direkten okkasionellen Anspielungen in Figurenwahl und Handlungsführung mehr auf. Musikhistorische Parallelfälle bilden zum Beispiel die Wiener Geburts- und Namenstagsopern Antonio Caldaras für Kaiser Karl VI. (jeweils mit Licenza), Luca Predieris Komposition eines Epilogs zu Johann Adolf Hasses *Ipermestra* zur Hochzeit der Erzherzogin Maria Anna mit Prinz Karl Alexander von Lothringen 1744 in Wien sowie Andrea Bernasconis *Semiramide* mit allegorischem Epilog zur Pro-cura-Verählung von Prinzessin Maria Josepha von Bayern mit dem römischen König 1765 in München. Unter zereemoniellem Gesichtspunkt war Glucks *Prologo* – darauf ist nachdrücklich hinzuweisen – im Rahmen der Festlichkeiten als musikalischer Vortrag einer Huldigungsdichtung von größter Bedeutung.

Der Prolog besteht aus einer Sinfonia (Nr. 1), einem Chorsatz mit solistischen Abschnitten Gioves (Nr. 2), von dem Teile auch als Nr. 3 wieder aufgenommen werden, drei Accompanati und einer virtuoson Da-capo-Arie Gioves (Nr. 4) sowie einem Schlusscoro (Nr. 5). Er besitzt musikalische Parallelen zu anderen Kasualkompositionen; so wurden auch die Lizenze vom Sänger des Prim'uomo der jeweiligen Oper vorgetragen und können neben einem Accompanato-Rezitatativ und einer Arie in Da-capo-Anlage einen Schlusscoro aufweisen.

Der hier zur Rezension stehende Band beginnt mit einem Vorwort, in dem der Herausgeber die Entstehungsumstände sowie den Festkontext und die Quellenüberlieferung anschaulich erläutert. Es folgen einige Faksimiles und eine Reproduktion des italienischen Librettos. Der Notentext ist gut lesbar und sorgfältig gestaltet. Die Kennzeichnung der Herausgeberzusätze, das Aussetzen der Bassocantinuostimme im Kleinstich, die Partituranordnung, die Nummerierung der Sätze sowie die stillschweigenden Änderungen entsprechen

der heutigen editorischen Praxis. Zu bedauern ist das Fehlen einer Textübersetzung und der Verzicht auf die Mitteilung der originalen Schlüsselung für die Gesangsstimmen vor der ersten Akkolade.

Glucks *Prologo* ist lediglich in einer einzigen Quelle überliefert, einer zeitgenössischen Partiturschrift, die heute in der Biblioteca Nazionale Centrale in Florenz aufbewahrt wird; das Autograph und das Stimmenmaterial sind verschollen. Der in den Band eingebundene Kritische Bericht kann angesichts dieser Quellenüberlieferung auf Quellenvergleiche verzichten, ist stringent in der Darstellung und Argumentation.

Christoph-Hellmut Mahling sah sich – wegen des nicht vorhandenen Stimmenmaterials – mit der Entscheidung der Frage konfrontiert, ob die Fagotte Bestandteil der Generalbassgruppe sind. Er geht davon aus, dass diese in „den *Accompagnato-Rezitativen* [...] vor allem dort mitgespielt haben, wo sich die beiden Oboen beteiligten“ (S. 159). Diese Annahme ist gemäß der Besetzungspraxis in Bühnengattungen dieser Zeit nur zu unterstreichen und gilt auch für die „Nummern“. In der Konsequenz bedeutet dies, dass die Generalbassgruppe auch zum Sologesang *Gioves* in Nr. 2 (T. 82–96 und T. 105–119) auf Fagotte zu verzichten hätte, während sie in Nr. 3 und Nr. 5 (die Besetzungsangabe in der Partitur schreibt sie eingeklammert vor) durchgängig gespielt haben dürften.

(September 2007)

Panja Mücke

*CHRISTIAN GOTTLÖB NEEFE: XII Klavier-sonaten. Hrsg. von Walter THOENE. Mit einem Vorwort zum Nachdruck von Inge FORST. Köln: Verlag Dohr 2006. 128 S., CD (Denkmäler Rheinischer Musik. Band 10/11.)*

Die 1773 bei dem Leipziger Verleger Engelhardt Benjamin Schwickert gedruckten *Zwölf Klaviersonaten* von Christian Gottlieb Neefe (1748–1798) liegen seit 1961 bzw. 1964 in einer kritischen Ausgabe vor, die in der Reihe der *Denkmäler Rheinischer Musik* als Band 10 und 11 erschienen sind. Walter Thoene hat damals auf der Grundlage des einzigen Notendrucks sowie einer in der Berliner Staatsbibliothek aufbewahrten zeitgenössischen anonymen Teilabschrift diese Sonaten ediert, die Neefe in einem ehrfurchtvollen Vorwort Carl Philipp Emanuel

Bach zugeeignet hatte. Innerhalb von Neefes Instrumentalmusik nehmen diese kurzen, fast immer dreisätzigen Sonaten, in denen „der galante oder auch empfindsame Stil vorherrscht“ (Inge Forst), eine zentrale Stellung ein. Ungeachtet ihres eher leichtfüßigen Tonfalls stellen sie wichtige Bindeglieder zwischen der Generation der Bach-Söhne und derjenigen Beethovens dar, den Neefe bekanntlich ab 1780 in Bonn unterrichtete – ein Umstand, der Neefes Namen eineinhalb Jahrhunderte vor dem Vergessen bewahrte. Nachdem der Komponist 1998 in seiner Geburtsstadt Chemnitz durch eine Ausstellung und einen Kongress erstmals wirklich zu eigenen Ehren kommen durfte, hat sich die Arbeitsgemeinschaft für rheinische Musikgeschichte entschlossen, die seit Langem vergriffenen Sonatenbände in einer Neuausgabe wieder dem breiten Publikum zugänglich zu machen. Während der Notentext und der Kritische Bericht des Herausgebers unverändert als Reprint übernommen wurden (Thoenes Nachworte sind dagegen neu gesetzt), wartet die Neuausgabe mit einigen sehr nützlichen und wertvollen Ergänzungen auf. Das betrifft zunächst das Vorwort von Inge Forst, das den derzeitigen Wissens- und Forschungsstand reflektiert. Ergänzt wurde auch ein neu gesetzter Abdruck von *Christian Gottlob Neefes Lebenslauf / von ihm selbst beschrieben / Nebst beigefügtem Charakter*, der bereits 1957 als Heft 11 der *Beiträge zur Rheinischen Musikgeschichte* von Walter Engelhardt ediert worden war; da die Paginierung dieser älteren Ausgabe in den Marginalspalten wiederholt wird, sind Zitierfähigkeit und Auffindbarkeit von Textstellen gewährleistet. Für jede Beschäftigung mit dem Komponisten ist diese ursprünglich im Januar 1799 in Rochlitz' *Allgemeiner Musikalischer Zeitung* erschienene autobiographische Skizze, die von Neefes Witwe im März 1799 fortgesetzt wurde, nach wie vor eine Quelle obersten Ranges. Die letzte und sicherlich instruktivste Ergänzung der Neuausgabe betrifft die Beifügung zweier CDs, auf denen der Pianist Oliver Drechsel alle 12 Klaviersonaten eingespielt hat, und zwar teilweise auf einem modernen Konzertflügel, teilweise auf dem Nachbau eines Clavichords von Wilhelm Heinrich Baethmann aus dem Jahr 1799 – zwei Sonaten sogar auf beiden Instrumenten. Diese Gegenüberstellung allein wäre schon lehrreich